

## *Maria Magdalena*

Die Leute reden über mich, weil sie immer jemanden brauchen, über den sie sprechen können. Vielleicht ist ihnen ihr eigenes Leben zu langweilig. Deshalb fallen sie über das Leben anderer her. Oder sie wollen von sich selbst ablenken, indem sie über andere herziehen.

Wenn ich vorbeigehe, stecken sie die Köpfe zusammen und tuscheln. Sie zerreißen sich das Maul über Dinge, von denen sie keine Ahnung haben. Es sind eine Menge Geschichten und Gerüchte über ihn und mich im Umlauf. Manchmal, wenn sie meinen, ich wäre schon außer Hörweite, schnappe ich das eine oder andere auf. Sie machen sich Gedanken darüber, ob wir ein Paar sind. Was ist denn daran so wichtig? Und wenn es so wäre? Würde das sein Wirken schmälern? Wenn sie nur das interessiert, wissen sie wenig über die Liebe.

Ihr Gerede schmerzt mich weniger meinetwegen. Früher hätte ich es persönlich genommen. Ich hätte mich gefragt, ob sie alle Recht haben und ich den falschen Weg eingeschlagen habe. Wahrscheinlich hätte ich mich für eine Weile tief in mich zurückgezogen, bis das Gerede abgeebbt wäre. Mittlerweile reagiere ich anders. Denn er hat mich stark gemacht. Er hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, zu mir selbst zu stehen und zu dem, was ich für richtig halte. Durch die Beziehung zu ihm bin ich mutig geworden.

Jetzt schmerzen mich die Gerüchte vor allem, weil es um ihn geht. Die Lästermäuler versuchen, seine Liebe von sich fernzuhalten. Sie ziehen seine Zuwendung durch den Schmutz und stellen ihn dar, als sei er ein abenteuerlicher Frauenheld, der was erleben will. Dabei geht es ihm um uns alle.

Deshalb schmerzen mich die Reaktionen der Leute auch um ihrer selbst willen. Solange sie in ihren Phantasien über ihn und mich leben, umgehen sie es, sich mit ihrem eigenen Glauben auseinanderzusetzen. Wer Jesus skandalisiert, vermeidet es, ihn ernst zu nehmen. Das macht mich traurig. Sie verpassen dadurch so viel. Ich glaube, ihre Angst ist zu groß. Sie können ihn schwer einschätzen. Denn sie spüren schon, dass er Macht hat, und sie fürchten seine klaren Worte. Wer sich auf die Begegnung mit ihm einlässt, verändert sich. Diese Veränderung ist manchmal radikal, also von Grund auf. Das scheuen viele. Ich glaube, dass sie insgeheim Verlustängste haben. Das kann ich verstehen. Wer Familie hat, wer versucht, die Fäden zu Hause zusammenzuhalten und das normale Chaos zu bewältigen, trägt

Verantwortung. Das bindet. Die Angehörigen stehen im Vordergrund. Vielleicht haben deshalb einige Angst vor einer Zerreißprobe. Jesus hat ja durchaus einige ziemlich harte Sätze von sich gegeben, so was wie „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Mt 8,22) oder „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,26).

Das kann schon abschrecken. Wer Jesus nur aus sicherer Entfernung erlebt hat, kann ihn vielleicht schwer einschätzen. Woher kann jemand, der nicht selbst mit ihm gesprochen hat, wissen, wie sehr er auf den Einzelnen und seine Situation eingeht? Wie kann er ahnen, dass Jesus genau spürt, wem er was zumuten kann?

Also richten die Leute ihr Augenmerk lieber auf mich. Ich weiche von der Norm ab. Ich habe Dinge getan, die sie sich nur damit erklären können, dass ich verrückt sei oder eine Hure. Ich habe ihn gesalbt. Damit wollte ich zum Ausdruck bringen, dass er der göttliche König, der Messias, eben der Gesalbte ist. Ich wollte ein Zeichen setzen. Das Öl war sehr teuer und kostbar. So kostbar ist seine Gegenwart für mich. Ich wollte zeigen, dass er grenzenlose Liebe verdient. Ich hatte den Eindruck, dass er es genossen hat. Mit der Hingabe, mit der ich ihn gesalbt habe, können wir uns Gott hingeben. Wer das tut, lebt aus einer neuen inneren Haltung. Ich habe mich durch seine Gegenwart verändert. Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben bedingungslose Liebe gespürt, so wie ich bin. Gleichzeitig ist Jesus alles andere als unkritisch. Er sagt direkt, was er denkt. Für weitschweifiges Blabla fehlt ohnehin die Zeit. Denn der Zeitpunkt, an dem er sterben wird, naht. Deshalb habe ich durch meine Handlung auch seine Totensalbung vorweggenommen. Er wird an unserer Angst, unserem Zorn und unserer Hilflosigkeit sterben, auch an meiner. Ich hoffe, dass ich es trotzdem bis zum Schluss bei ihm aushalten werde. Was ich kann, möchte ich ihm geben. Denn er hat mir so viel geschenkt.

Ich weiß noch nicht, wie mein Leben weitergeht, wenn er weg ist. Sie werden ihn ans Kreuz nageln. Damit wird alles, wofür ich die letzten Jahre gelebt habe, am Holz hängen, grausam getötet.

Mein erstes Ziel wird sein, den Schmerz auszuhalten. Ich werde mich an seine Worte klammern, dass er auch nach seinem Tod immer bei mir sein wird, was auch geschieht. Er wird mich weiter begleiten. Wenn ich die Augen schließe und ganz still bin, werde ich seine Umarmung spüren können. Dabei hoffe ich darauf, dass sein Tod nur ein Übergang ist. Ich vertraue darauf, dass daraus neues Leben entsteht. Das hat er verheißen. Eigentlich unglaublich. Aber ihm glaube ich. Andere reden nur. Aber sein Wort hat Bestand. Darauf verlasse ich mich. Sollen die anderen doch reden, was sie wollen.

*Hintergrund: Über Maria Magdalena oder Maria von Magdala wird im Neuen Testament berichtet. Die Evangelisten erwähnen sie als Begleiterin Jesu und Zeugin der Auferstehung. Ihr Beinamen weist auf den Ort Magdala am See Genezareth im Heiligen Land. Weil Maria Magdalena als die Erste genannt ist, die dem Auferstandenen begegnete und von ihm eingesetzt wurde, die Botschaft seiner Auferstehung seinen Jüngern zu verkünden (Joh 20,11-18 EU), wurde sie schon in der Alten Kirche als Apostelgleiche verehrt. Im 3. Jahrhundert begründete Hippolyt von Rom die ehrenvolle Bezeichnung Apostola apostolorum - „Apostelin der Apostel“. Papst Gregor I. setzte im Jahr 591 in einer Predigt Maria von Magdala mit der anonymen Sünderin gleich, die Jesus die Füße wusch (Lk 7,36-50 EU). Diese Identifikation wurde Teil der katholischen Tradition um Maria Magdalena. Da die nicht näher erwähnte „Sünde“ in der mittelalterlichen Tradition mit Prostitution gleichgesetzt wurde (wie immer), verlor Maria ihren besonderen Ruf. Und so ist sie eine von vielen Frauen, die im Neuen Testament eine herausragende Stellung hat, in der Tradition aber durch Fehldeutung, Totschweigen und falsche Auslegung an Bedeutung verlor. In einem Papyrus, das mittlerweile als Fälschung identifiziert wurde, wird Maria als Geliebte Jesu erwähnt. Das ging in die Popkultur ein, nicht zuletzt in dem Buch „das Sakrileg“ von Dan Brown.*